

## 260726HörendesHerzSalomolgnatius

Das hörende Herz des Königs Salomo. Die Bibel Israels drückt ihre Anthropologie, ihr Menschenbild mit Bezügen auf den menschlichen Leib aus, ganz konkret. Wir übersetzen psyché / Seele. Im Hebräischen steht Nephesch / Kehle, wo der Atem ein- und ausgeht. Die Hebräer mussten nichts vom Gehirn und vom Kopfzerbrechen, vom Denken mit dem Gehirn. Das Herz ist der Ort des Denkens, Wollens, der Entscheidung und Unterscheidung, wohl auch des Gefühls, aber nicht in einer, ich möchte sagen, sentimentalischen Weise, sondern eben hörend, resonant zwischen dem Außen und Innen. Was wir ein salomonisches Urteil nennen, geht auf die Begebenheit zurück, als zwei Frauen vor dem Thron Salomos um ein Baby stritten, wem das Baby gehört. Salomo urteilt, man solle das Baby in 2 Teile zerteilen, was die echte Mutter aus Liebe dazu bringt, lieber zu verzichten, als ihr Kind tot zu sehen. Das hörende Herz bezieht also durchaus die emotionale Vernunft des Herzens ein.

Das lässt sich an der Lebensgeschichte des heiligen Ignatius ablesen. Nach seiner Verwundung bei Pamplona am Pfingstmontag 1521 bittet er um Bücher, vor allem um Ritterromane, die seine Fantasie beflügeln. Es sind keine vorhanden, sondern nur Heiligenromane. Es steigen nun verschiedene innere Bilder in ihm auf, vor allem die Sehnsucht nach einer gewissen Dame, einer hochstehenden adligen Dame, für die er sich einsetzen, Heldentaten vollbringen möchte, sich in ihrem Dienst auszeichnen, um sie zu gewinnen. Und dann die ganz anderen Heldentaten eines Franziskus oder Dominikus. Er stellt fest, dass diese Heiligen in ihm eine bleibende Tröstung auslösen, während seine Sehnsucht nach einer höfischen Laufbahn nach Erfolg und Einfluss ihn trocken zurücklässt.

Der Schatz im Acker, den einer entdeckt, wieder versteckt, den Acker kauft, um den Schatz zu besitzen: Menschen, die sich lieben, nennen sich oft Schatz, weil die andere Person die Wesentliche, die Liebe des Lebens, ist. So eine Entdeckung macht auch Ignatius, als er auf dem Krankenlager im elterlichen Schloss von Loyola im Baskenland das Ziel seines Lebens entdeckt, noch ungeformt, noch von Zweifeln umgeben, ein Ziel, das ein langes Suchen und Pilgern auslöst.

Ignatius führt das später in seinen spirituellen Exerzitien, geistlichen Übungen, als Unterscheidung der Geister ein: was uns bewegt, was von außen an uns herandringt, was wir mit dem Herzen hören, vor allem aber die Resonanz, die es in uns auslöst, biblisch gesprochen: das Herz, als der Ort, wo innen und außen sich begegnen.

Die Perle des Kaufmanns: Ignatius genießt vor seiner Verwundung nicht nur eine militärische Ausbildung, sondern auch in Revalo am Hof des kastilischen Großmeisters eine administrative, eine Verwaltungs- und buchhalterische Ausbildung. Auffällig ist in den Exerzitien der Begriff „Nutzen“, der Profit, den die Exerzitien machende Person ziehen soll. Ein spiritueller Profit, ein Zusammenrechnen dessen, was im Leben wertvoll ist und wie die Werte priorisiert werden, so ist der biblische Kaufmann auf der Suche nach dem Wertvollsten, eben der Perle. Er setzt alles daran, diese Perle zu finden. So auch Ignatius, der alles daran setzt, wie er sagt, bei Gott in die Schule zu gehen, um selbst das Wichtige im

Leben, worauf es ankommt, zu finden. Der die Laufbahn als Höfling und als spanischer Patriot aufgibt, um dem ewigen König Jesus Christus zu dienen.

Das Waschen der Netze und das Sortieren der Fische: Auch das ist ein Bild für die Unterscheidung der Geister, vielleicht für die Lebensernte, denn während des Fischens wissen wir noch nicht, was alles in unsere Netze kommt. Umso wichtiger ist es, zu differenzieren, zu schauen, was lebensfreundlich ist und was nicht.

Ignatius stirbt am 31. Juli 1556 mitten in der Arbeit als Generaloberer der Gesellschaft Jesu, einsam. Er hatte noch nach dem päpstlichen Segen gesucht, weil er wohl das Ende kommen fühlte. Er stirbt als Organisator, Oberer eines weltweiten Ordens. Und doch ist er der Mystiker geblieben, der er nach der Verwundung in Pamplona auf dem Krankenbett geworden war. 1. Suchender, der einen persönlichen Weg gehen möchte, seinem Zeitgenossen Martin Luther darin nicht unähnlich. Gleichzeitig verbindet er die persönliche Suche in den Exerzitien mit einer Bindung an die Kirche in ihrer konkreten Gestalt, das heißt auch mit ihrer Unzulänglichkeit und ihrer Reformbedürftigkeit. Das zeichnet ihn aus: diese Verknüpfung des mystischen Weges, der Individuation mit dem Engagements in einer Gruppe, die er nach mehreren Anläufen findet und zu einem Orden der Kirche weiterentwickelt, eben dieser Kirche der er dienen möchte.